

Auf der Suche nach der Schriftsprache : die Standardisierung des Rätoromanischen und des Deutschen

Autor(en): **Gregori, Gian Peder**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun**

Band (Jahr): **55 (1995-1996)**

Heft 7: **Das Abétsé der Verständigung : Brennpunkt Romanisch**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-357222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Standardisierung des Rätoromanischen und des Deutschen

Auf der Suche nach der Schriftsprache

«Wenn es möglich, gedeihlich und ehrbar war, der romanischen Sprache zu entsagen, um die deutsche an sich zu nehmen, warum sollte es uns nicht eben so gedeihlich, möglich und ehrbar seyn, uns zu vereinigen, um aus unseren verschiedenen Dialekten den Stoff zu nehmen, um eine Schrift- und Gelehrten-sprache hervorzubringen, um dadurch vermittelt der Sprache eine selbständige nation zu werden.»

Pater Placi à Spescha, Anfang 18. Jh.

Das Bedürfnis nach einer einheitlichen Schriftsprache für alle RätoromanInnen ist nicht neu. In den letzten ca. 200 Jahren sind schon mehrere Versuche unternommen worden, der «Rumantschia» zu einer gemeinsamen und einheitlichen Schriftform zu verhelfen.

Der erste, der sich ernsthaft mit der Frage einer einheitlichen rätoromanischen Schriftsprache beschäftigte, war der Benediktinermönch Pater Placi à Spescha (1752–1833) im Kloster Disentis.

*Gian Peder Gregori,
Domat/Ems / Bravuogn*

Anfangs 18. Jh.: Eine Schrift- und Gelehrtensprache

Beeinflusst von den Ideen der Aufklärung, vor allem von der Idee einer romanischen Nation und dem Konzept *eine Nation – eine Sprache*, forderte Spescha anfangs 18. Jahrhundert eine einheitliche Schrift- und Gelehrtensprache. Er hat auch die Grundlagenstudien zur Schaffung einer solchen Einheitssprache gemacht.

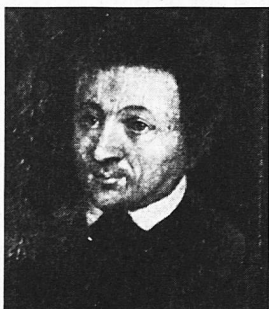
Der grösste Teil seiner Schriften blieb jedoch Manuskript und darum auch ohne grössere öffentliche Wirkung.

Mitte 19. Jh.: «Romontsch fusionau»

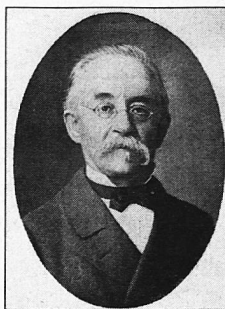
1867 präsentiert Gion Antoni Bühler (1825–1897) aus Domat/Ems, Sprachlehrer am Bündner Lehrerseminar, seine Idee für eine einheitliche rätoromanische Schriftsprache. Er begründet diese mit der allgemeinen Gefährdung des Rätoromanischen und mit seiner schwachen Stellung in wichtigen Bereichen des öffentlichen Lebens. Für die Verbreitung der Idee, der Regeln und Struktur seiner Einheitssprache und für die Publikation von Texten in dieser Sprache gründete er eine eigene Zeitung, «*Il Novellist*», welche er monatlich zwei Mal, während mehr als einem Jahr, 1867/68 herausgab.

Die Rumantschia reagierte ziemlich gleichgültig bis ablehnend, und die *Societad Retorumantscha*, die erste rätoromanische Sprachvereinigung, deren Gründungsmitglied Bühler war,

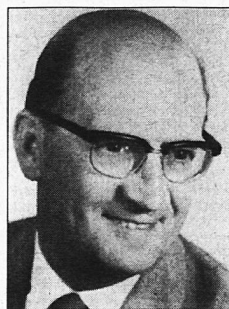
Die Promotoren einer einheitlichen romanischen Schriftform



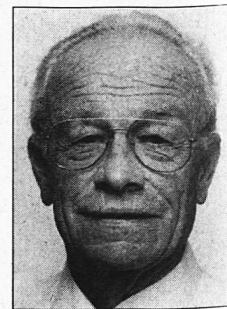
*Pater Placi à Spescha
(1752–1833)*



*Gion Antoni Bühler
(1825–1897)*



*Leza Uffer
(1912–1982)*



*Heinrich Schmid
(Zeitgenosse)*

verzichtete in ihren 3. und definitiven Statuten auf ihr ursprüngliches Ziel der Vereinigung der romanischen Dialekte.

Das Ende der Einheitssprache von Bühler war 1887 der Beschluss des Grossen Rats, gemäss einer Forderung von Caspar Decurtins, am Lehrerseminar die jeweiligen Idiome zu unterrichten.

Nach den Misserfolgen von Bühler und Uffer brauchte es Mut, einen neuen Versuch zu starten, aber das Bedürfnis nach einer einheitlichen Schriftform wurde in der modernen Kommunikationsgesellschaft noch viel ausgeprägter.

**Mitte 20. Jh.
Das «Interrumantsch»
von Leza Uffer**

In den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts startet Leza Uffer (1912–1982) aus Tinizong und Gymnasiallehrer in St. Gallen einen weiteren Versuch eine einheitliche romanische Schriftsprache zu entwerfen. Seine überregionale Schriftform war im Wesentlichen vom *Surmiran* geprägt. Wie Bühler versucht Uffer seine Idee und seine Sprache mit einer eigenen Zeitung dem «*Grischun central*» zu verbreiten. Aber auch er musste die Zeitung nach knapp zwei Jahren aufgeben, und sein Vorschlag blieb ohne Trägerschaft und damit ohne Breitenwirkung.

1982: Rumantsch Grischun

Nach den Misserfolgen von Bühler und Uffer brauchte es Mut

einen neuen Versuch zu starten, aber das Bedürfnis nach einer einheitlichen Schriftform wurde in der modernen Kommunikationsgesellschaft noch viel ausgeprägter.

Die Voraussetzungen für einen Durchbruch des im Jahre 1982 lancierten Rumantsch Grischun waren denn auch ganz anderer Natur.

- Mit der Lia Rumantscha bestand eine institutionelle Trägerschaft, welche die neue Schriftsprache auf einer breiten Basis lancieren konnte.
- Die Akzeptanz und die wissenschaftliche Kompetenz von Prof. Heinrich Schmid, welcher die Struktur des Rumantsch Grischun erarbeitete, gewährleistete von Anfang an den Ausbau einer Ausgleichssprache, welche auf die bestehenden Idiome basierte.
- Es wurden seitens der Lia Rumantscha die Bedingungen geschaffen, welche es erlaubten die einheitliche Schriftsprache sofort nach ihrer Erarbeitung praktisch einzusetzen und mit Erfolg zu erproben.

...und noch ein Wort zur Vorgeschichte

Für vier der fünf geschriebenen romanischen Formen wurden die Grundsteine Ende des 16. Jh. bis Anfang des 17. Jh. gelegt. Die Wurzeln des geschriebenen Surmiran reichen bloss ins 19. Jh. Die heutige Form des Sutsilvans wurde erst in der Mitte des 20. Jh. festgelegt.

Die Bibelübersetzungen bildeten im Romanischen wie im Deutschen die Grundlage der geschriebenen Sprache

Der Weg zur deutschen Einheitssprache

Die Herausbildung der neuhochdeutschen Sprache dauerte von rund 1300 bis nach 1600.

Das Aufkommen des Buchdrucks im 15. Jh. und die Ausstrahlung Martin Luthers und seiner Bibelübersetzung im 16. Jh. waren von ausschlaggebender

In der Schweiz war die Rezeption der neuhochdeutschen Schriftsprache etwa um 1800 abgeschlossen. Als gesprochene Sprache steht das Hochdeutsche heute noch an zweiter Stelle hinter dem allgegenwärtigen «Schwyzertütsch».

Bedeutung für den endgültigen Durchbruch der Standardsprache. Luther allein als «Schöpfer» des Neuhochdeutschen zu betrachten, wie man dies früher teilweise tat, ist abwegig. Vor und nach Luther wurde lange an der sprachlichen Norm gearbeitet, bis sie als Einheitssprache für das ganze deutsche Sprachgebiet akzeptiert wurde. Die endgültige «Bereinigung» des Sprachsystems erfolgte in der zweiten Hälfte des 18. Jh. unter dem Einfluss von «Grammatikern» wie Johann Christoph Adelung und Johann Christoph Gottsched.

Zusammenfassung von Bernard Cathomas aufgrund folgender Unterlagen: DIE DEUTSCHE SPRACHE. Kleine Enzyklopädie, Band 1, Leipzig 1969; Walther Haas: Zur Rezeption der deutschen Hochsprache in der Schweiz. In: Sprachstandardisierung, hg. von G. Lüdi, Freiburg 1994.